

Miscellen.

Das Denkmal des Erzbischofs Liemar von Bremen in der Vredener Stiftskirche.

Von Kaplan Friedrich Tenhagen.

Am 16. Mai 1101 starb der Erzbischof Liemar von Bremen-Hamburg, welchem K. Heinrich IV. 1085 28/12 die Abtei Vreden zum Geschenk übergeben hatte. Im W. u. B. ist bei Erwähnung seiner Todeszeit der Zusatz beigefügt: Er wurde zu Vreden begraben.¹⁾ Diese aus Mich. Strunck's Manuscripten entnommene Angabe ist auf den vredenschen Scholaster Rünning zurückzuführen, mit welchem der genannte Geschichtschreiber regen Briefwechsel unterhielt.²⁾ Rünning hatte nämlich in der hiesigen Stiftskirche ein großes, der gelehrten Welt gänzlich unbekanntes Steindenkmal mit dem Namen „Liemar“ entdeckt, welches er später, da er beim Weiterforschen auf die Schenkungsurkunde K. Heinrich's IV. traf, als ein Denkmal des Erzbischofs Liemar erkannte und zwar für dessen „Grabdenkmal“ ansehen zu müssen meinte.³⁾ N.'s Freude, die von den Forschern vergeblich gesuchte Grab- und wohl auch Todesstätte Liemars hier in Vreden gefunden zu haben, war nicht gering und seine Auffassung, die von anderen Gelehrten geteilt wurde, blieb auch unbestritten,⁴⁾ bis erst kürzlich durch eine überraschende Entdeckung der Beweis erbracht wurde, daß sich Rünning doch geirrt hat. Über diesen interessanten Fund, der

- 1) Erhard, R. 1231 u. 1295. Vgl. Wilm. in Zeitschr. 32, 115, der es eine aus glaubwürdiger Quelle überlieferte „Thatfache“ nennt, daß L. zu Vreden begraben sei. — Zeitschr. 48, 150, N. 4.
- 2) comm. lit. I, 120. Der Jesuit Strunck schrieb die Fortsetzung der ann. Paderb. Schaten's (Bd. III); er starb 1736 (s. Raßmann).
- 3) ibid. II, 43 (Brief an Cohausen von 1748 26/6).
- 4) W. v. Bippen, Gesch. d. St. Bremen I, 75 (1892) sagt freilich ohne Quellenangabe, L. sei 1101 in Bremen verschieden; doch scheint ihm wie auch Georg Dehio, Gesch. d. Erzbistums Hamburg-Bremen (1877), N.'s Schrift und das Denkmal Liemars in Vreden nicht bekannt zu sein.

im Dome zu Bremen am 12. Oktober 1895 bei Gelegenheit einer baulichen Untersuchung geschah, wird berichtet¹⁾:

„An der Südseite des Chores unter einer Treppe, nahe dem Südostpfeiler der Bierung fand man ein anscheinend uraltes Grab, das man der Arbeiten wegen vorläufig beseitigen mußte. Nach Abhebung der mit Mörtel befestigten Steinplatte des Grabes zeigte sich eine schmale, aus Bruchsteinen gemauerte und an die Steinsärge der altchristlichen Zeit erinnernde Grabnische, welche im Innern mit Kalkmörtel verputzt und mit einer okerartigen Farbe rot ausgemalt war. In diese Nische war eine Leiche gebettet, und zwar ohne Sarg, in eine braune Mönchskutte gehüllt, mit Lederschuhen an den Füßen. Gewand und Schuhe sind noch einigermaßen erkennbar, zerfallen indes bei der Berührung in Staub. Das Skelett und namentlich der Schädel der Leiche waren wohl erhalten. Zu Häupten derselben, in der für den Kopf besonders ausgeparten kleinen Nische fand man nur eine 30 cm breite und 21 cm hohe, etwa $\frac{1}{2}$ cm starke Bleiplatte mit scharf eingeritzten Buchstaben, die nach vorläufiger Reinigung von Kalk und Mörtel folgende Inschrift ergaben:

X.VII. kl. Junii. Liemarus. archieps. obb
 estructor. huius. aeclae.²⁾

Die Platte ist augenscheinlich gehämmert, die Ränder sind unregelmäßig . . . Als Beigaben der Leiche wurden ein silberner Miniaturkelch nebst Patene gefunden, beide ohne Inschrift, doch ist in die letztere eine Hand eingraviert, welche eine Geseßesrolle emporhält . . .“

Es steht somit fest, daß der Erzbischof Liemar in seiner Kathedrale zu Bremen begraben ist. Das Liemardenkmal in Breden hat aber durch diese Entdeckung seinen geschichtlichen Wert für uns nicht verloren. Leider ist dasselbe nicht bis jetzt erhalten, sodaß eine genaue Beschreibung davon kaum mehr gegeben werden kann. Was N. kommen sah und sehr befürchtete, auch dieses Monument — unicum illud, rarissimum tamen, quod in ecclesia nostra adhuc integrum atque illaesum superest — werde bald gleich anderen der Zerstörung verfallen, das erfolgte schon nach ein paar Jahren, noch zu seinen Lebzeiten, nämlich bei Verlegung der Orgel und Umänderung des Stiftdamen-Chores (1751). Selbst die Trümmer sind größtenteils verschwunden und nur einige Bruchstücke wurden im Juli 1886, als die alte Orgel entfernt werden mußte, unten

1) In der Halbmonatschr. „Niedersachsen“, Jahrg. I, Nr. 3, S. 41, wo auch eine Abbildung der im Grabe vorgefundenen Bleitafel gegeben ist.

2) XVII kal. Junii Liemarus archiep. obiit, constructor huius ecclesiae.

in dem Bälgeraume vom Schreiber wieder aufgefunden, jedoch so viele, daß an ihnen noch fast die Hälfte der Inschrift, wie sie von N. mitgeteilt wird, zu lesen und die Beschaffenheit des Denkmals selbst ungefähr zu entnehmen ist. Da aber N. dieses noch gesehen und wir seinem Forschungsseifer überhaupt dessen Kenntnis allein verdanken, so müssen wir auch seinen eigenen Bericht über die Auffindung und Untersuchung vernehmen:

„Certe monumenti (sc. Liemari) notitia ad aeterni forte silentii tenebras damnata fuisset, nisi annis abhinc paucis antistitarum ecclesiae sarcophagos ruminans tandem in extremo eius sacello, quod ab arch. Michaele nomen habet, inscriptionis fragmentum detexissem praefereus Liemari nomen. Benefactori cuidam nec infimae sortis illud attribuendum esse nullo firmioris coniecturae inditio adiutus persuadebar. Aderat impedimentum tum a scamnis templi tum ab ipsamet monumento impacta sacelli ara, quin integrum legerem aut decerperem. Rogatus persaepe Vredenam commentario illustrare remotis quam poterat promptissime his opstaculis cum totum inspexissem, pleraque ex „Liemari“ praecipue nomine homonymum Bremensem archiep. Fredensi abbatia¹⁾ abs Henrico imp. olim donatum memoriae sistebant. Augebat coniectantem „praeclari“ cognomen muneris ecclesiastici aut natalium claritatem arguens; „gaudia aeterna“, quae „poscuntur“, monumentum funebre evincebant; „criminis“ porro et „gratiae“ mentio non alii quam Liemaro Bremensi poenitentiam agenti applicandum apertissime contendebat, quippe qui fulmine apostolico percussus bonisque omnibus ecclesiasticis exutus ad extremas hasce abbatiae Westphalicae latebras . . . demum exul profugit, . . . quo et unice collimat propitii numinis „venia“, quae „templo famulantibus“ clericis et sanctimonialibus commendatur . . . Ipsum, b. l., mecum inspicie Liemari epitaphium ad repagula sacelli D. Michaelis in prora basilicae marmori ex utroque latere incisum: intra ecclesiam, ubi aram principem respiciunt, priores quatuor versus leguntur, reliqui intra sacellum a dextra ad sinistram descendendo:

† Gaudia praeclaro poscant aeterna Liemaro

Omnes, qui Christo templo famulentur in isto. †

¹⁾ N. sagt a. a. Et.: Erphone Mimigardef. ecclesiae praesule schism. Henricus schismaticus imp. vacantem per obitum abbatis Vredensem ecclesiam Liemaro schism. . . in sustentationem dono contulit. Ob N. über solche Sachen bloß Vermutung oder Kunde hat, erhellt nicht.

† Gracia celestis parcens pro crimine mestis
 Consoletur eum nunc et tueatur in aevum. †
 † Dans veniam presto, Deus, hic propitius esto,
 In te credentes, Deus, hic benedicito gentes. †¹⁾

Quo loco exuviae intra sive extra sacellum depositae sint etsi non patesceret, haud procul tamen a monumento data occasione inquirendas esse nemo dubitaret . . . Tandem anno 1724 annuente capitulo non tantum e regione epitaphii haud procul sacelli repagulis, sed et in maiori ecclesiae sacrario sepulchralibus cippis nulla inscriptione donatis loco dimotis ipsos tumulos diligenter perruminando examinavimus, attamen praeter ossicula pauca repertum est nihil . . .²⁾

Wie das Monument beschaffen war, läßt sich aus den Bruchstücken mit Hilfe der Angaben N.'s noch einigermaßen abnehmen. Aus vielen gleichförmigen Stücken von Baumberger Stein, die $13 \times 16\frac{1}{2}$ cm stark und $\frac{1}{2}$ —1 m lang sind, kassettenartig oder fahwerkartig zusammengefeßt — ähnlich wie ein Fenster, das durch Quer- und Längsstäbe von gleicher Stärke wie der Rahmen in quadratische Felder geteilt wird — bildete es (oder war eingefügt in) die Scheidewand, welche das an die Abtei stoßende westlichste Quadrat des Langschiffes, die sog. Michaeliskapelle, von der Kirche absonderte, so daß es von beiden Seiten, von Kapelle und Kirche aus, sichtbar war. Rechts und links blieb ein Durchgang zur Kirche frei. Nach der Breite, welche vier m betrug, war es durch sechs senkrechte Pfosten geteilt, während die Teilungen nach der Höhe und die Höhe des Ganzen selbst sich nicht bestimmen lassen. Die Zahl der Felder war demnach sieben oder ein Mehrfaches davon; sie waren fast quadratisch von ca. 46 cm Seitenlänge. Diese Felder oder Zwischenräume waren durch Platten, vielleicht Holz- oder Marmortafeln, ausgefüllt, denn die Einfassungen derselben haben überall eine drei cm

¹⁾ In N.'s Mss. steht nächst den beiden ersten Versen bemerkt: stant hi characteres cum omnibus suis punctis in una linea; auch die Bruchstücke ergeben, daß je zwei Verse eine Zeile bildeten. Eine Abschrift hat im letzten Verse omnes statt Deus hic.

²⁾ Aus den Mssr. des 2. Teiles der mon. Mon., im Besitze des Mittm. v. Zurmühlen. — N. irrt nicht bloß bezügl. der Begräbnisstätte L., sondern auch in der Voraussetzung einer längeren Anwesenheit und Bußübung desselben im Stifte Vreden (Vredenam secessisse ibidemque exilii aerumnis consumptum . . . obiisse), da L. auch später noch oft und bis kurz vor seinem Ende in der Begleitung des Kaisers zu finden ist.

breite und 1½ cm tiefe Rinne zur Aufnahme solcher Füllungen und auch beiderseits derselben eine gleichmäßige Profilierung. Von jener Ausfüllung ist freilich keine Spur mehr zu finden und auch bei Rünning nichts erwähnt.¹⁾

Die aus sechs leoninischen Hexametern bestehende Inschrift stand in drei Zeilen auf den horizontalen Seiten des äußeren Rahmens und zwar die erste Zeile oben und die zweite unten von der Kirche aus, die dritte oben an der Rückseite von der Kapelle aus zu lesen. Die Buchstaben sind Majuskeln ohne alle gotischen Schnörkel, an Form denjenigen des Walbertdenkmals und der in Bremen gefundenen Inschrift ganz gleich, doch etwas größer (4½ cm); die Worte sind durch einen Punkt getrennt, die Zeilen beginnen und schließen mit einem von vier Punkten umgebenen Kreuze. Nach N.'s Wiedergabe sind nur A und E ligiert, pro und Christo abgefürzt. Auf den gt. Bruchstücken sind nur folgende Teile der Inschrift erhalten: . . . aro Omnes q . . . o famulentur in isto † | . . . racia celestis parce . . . is co . . . tur eum nunc et . . . | † Dans veniam presto Deu . . . us esto Inte . . . , mithin nicht ganz die Hälfte von jeder Zeile.²⁾

Welche Bewandnis aber hatte es denn mit dem Viemardenkmal in Breden, da es ein eigentliches Grabdenkmal nicht ist? Die Aufforderung der Inschrift, für Viemar um „die ewigen Freuden“ zu beten, bezeugt zwar, daß es nicht bei Lebzeiten, sondern erst nach seinem Tode vom vredenischen Stifte ihm errichtet wurde; doch bietet sich kein Anhalt dafür, daß der Erzbischof etwa in Breden gestorben und aus diesem Anlaß sein Andenken dort in Stein verewigt worden sei. Schwerlich aber auch ist das Monument bloß als Erinnerung an einen langjährigen Aufenthalt des „hochberühmten Viemar“ in Breden, den N. annimmt, anzusehen, denn wir treffen ihn zu häufig nach wie vor der Schenkung in weiter

1) Vermutlich waren diese Tafeln schon zu N.'s Zeit nicht mehr da oder durch Anfüllung der Vertiefungen mit Mörtel und Kalk verdeckt; dies würde auch erklären, wie das ganze so eigenartige Monument dem Auge des Forschers Jahre lang verborgen bleiben konnte, bis einst seine Blicke zufällig auf die Inschrift fielen (comm. litt. II, 44).

2) Merkwürdig ist ein Versetzen, das dem Steinmetzen unterlaufen ist. Als das D vom Worte Deus im vorletzten W. fertig war, bemerkte er, in presto das r ausgelassen zu haben, und meißelte nun die richtigen Buchstaben einfach mitten in die schon dastehenden hinein, so daß sich ein seltsames Bild verschlungener Buchstaben ergibt. Rünning (oder sein Schreiber) scheint das nicht begriffen zu haben, da bei ihm fehlerhaft praesot. o. zu lesen ist.

Ferne an: im Dezember 1088, als das kaiserliche Heer vor der Burg Gleichen (Thüringen) überfallen wurde, geriet er in Gefangenschaft des Grafen Lothar v. Supplinburg; dann unternahm er den Neubau des 1089 verbrannten Domes zu Bremen, der eine fortgesetzte Abwesenheit von dort auch gewiß nicht wahrscheinlich macht; zudem aber war Niemar noch zweimal mit dem Kaiser in Italien, 1091 und 1096, und verbrachte mit diesem sogar noch 1100, wenige Monate vor seinem Tode, das Weihnachtsfest in Speier.¹⁾ Freilich widerlegt die Errichtung eines so bedeutenden Denkmals in der Bredener Stiftskirche die Behauptung G. Dehio's, daß Niemar, dem der Kaiser die Abteien Elten und Breden „zu einigem Schadenersatz“ geschenkt, derselben „jedoch höchstens nur vorübergehend Herr geworden ist“, beweiset vielmehr ebenso sicher, wie es Wilman's aus dem vermeintlichen Begräbniß folgert, „daß sein Besitz Bredens kein ganz vorübergehender gewesen.“

Man könnte einfach bei der Antwort stehen bleiben, das Denkmal zu Breden erkläre sich naturgemäß aus dem Verhältnisse der Abtei zu Niemar und zum Bistume Bremen, indem dieselbe durch jene kaiserliche Schenkung zuerst dem Erzbischofe zum Lebensunterhalte und dann seinem Stifte Bremen zum ewigen Besitze übergeben war, welches Verhältnis auch beim Tode Niemars noch eine Zeitlang fortbestanden haben mag.²⁾ Allein die Errichtung dieses Denkmals — zumal mit Rücksicht auf die vollständige Erhaltung desselben, die N. bezeugt, und auf die Bewahrung des Andenkens an Niemar durch so viele Jahrhunderte im Stifte — will uns keineswegs ein Zeichen damaliger „Abhängigkeit“ von Bremen scheinen; wir können sie nur als Ausdruck besonderer Dankbarkeit gegen die Person Niemars selbst verstehen. Es liegt nämlich sehr nahe, in diesem Sinne die Herstellung des Denkmals zu Ehren Niemars mit einem zu

¹⁾ Vgl. G. Dehio l. c. II, 49, 259 u. a.; W. v. Bippen l. c. I. 74.

²⁾ Vgl. Wiln., Studien z. Gesch. d. Abtei Breden, Zeitschr. 32, 115. „Es ist schwer zu sagen,“ bemerkt W. dort, „ob diese Schenkung zum Vollzug gekommen.“ Der Umstand, daß im J. 1092 noch ein Vogt des bredenschen Stiftes Werembold v. Gemen vorkomme, lasse auf eine gewisse Freiheit desselben schließen; wie Br. aus den Beziehungen zu Bremen sich gelöst habe, sei nicht zu ermitteln, aber jedenfalls habe es vor Mitte des 12. Jahrh. seine Selbständigkeit und Reichsunmittelbarkeit wiedererlangt. — Wir können uns auch nicht anders denken, als daß der Erzb. v. Köln, von altersher Konfirmator der Äbtissin zu Breden und Konservator der Stiftsrechte (s. Zeitschr. 48, 164 ff., 170), jene Versenkung höchst ungern gesehen und gesucht habe, sie möglichst bald rückgängig zu machen.

dessen Zeit geschehenen oder begonnenen Neubau der Stiftskirche in Beziehung zu bringen. Denn nach den Untersuchungen, die der Kunsthistoriker Lübke an der Kirche vorgenommen, ist nicht daran zu zweifeln, daß gegen Ende des 11. Jahrh. oder die Zeit der Schenkung der Abtei an E. „eine durchgreifende bauliche Umgestaltung“ der Kirche stattgefunden hat, während verschiedene Einzelheiten an derselben auch „für den Anfang des 12. Jahrh.“ sprechen.¹⁾ Der Annahme, daß E. einen Kirchenbau zu Breden begünstigt habe, während doch die hiesige Abtei „zu seinem Unterhalte“ dienen sollte, tritt keine Schwierigkeit entgegen; denn eben seit dem J. 1085 konnte er in seinem Stifte Bremen wieder festen Fuß fassen und auch dort nach Sicherung des Friedens mit den Billungern eine große Bauthätigkeit entfalten (Dehio).²⁾

1) Lübke, mittelalt. Kunst in Westf. 36 ff. — E. fand bei seiner Untersuchung vor ca. 40 J. einige Hindernisse vor; zur Ergänzung seiner Ergebnisse, soweit es für die Bestimmung des Alters der Kirche in Betracht kommen möchte, soll deshalb hier erwähnt sein: daß am Fuße der Halbsäulen des Langschiffes das vermutete Eckblatt nicht vorhanden ist, wie sich bei zweien gelegentlich einer Öffnung des Fußbodens gezeigt hat, daß ferner bei einer Gewölbe-Erneuerung die Arbeiter über den Säulenköpfen Spuren vom Gebälk der ursprünglichen flachen Holzdecke angetroffen haben wollen und endlich die vormalig geradlinige östliche Schlußwand an den durchschnittenen Seitennischen und Gewölben jetzt leicht zu erkennen ist. — Was das eigentümliche „geschwungene Profil“ an Pfeilern und Kämpfergestirben betrifft, so zeigen die Reste des Viemardenkmals ein ganz ähnliches.

2) Die Hand mit einer „Gesetzesrolle“ auf jener Patene, die man im Grabe E.'s zu Bremen gefunden hatte, erinnerte sofort an ein Bild über dem Hauptportale der Bredener Stiftskirche! Es ist die 38 cm große Halbfigur eines Mannes, in einer flachen kreisrunden Vertiefung auf einem Steine von 44 cm im Quadrat ausgehauen. Das Bild und die Ornamente an dem Rande der Vertiefung und in den Zipfeln des Steines, obwohl sehr alt (romanisch) und der Witterung ausgesetzt, sind ziemlich gut erhalten. Die Figur ohne Heiligenschein und ohne Kopfbedeckung, stehend und in faltenreichem Gewande, trägt eine Art Tuch oder Mantel, welcher den rechten Arm bis zur Schulter hinauf und den linken Unterarm freiläßt und von welchem nach vorn nur ein langer Zipfel über die Brust herabfällt; die Linke hält eine Schriftrolle gegen die Brust, während die flach ausgestreckte Rechte (übermäßig große Hand!) wie zum Gestus oder Segnen bis in Schulterhöhe seitwärts erhoben ist. — Könnte

Nach Nünning's erster Gedanke bei Entdeckung des Denkmals, obgleich er anfangs irrtümliche Schlüsse zog, war der, Viemar müsse ein vorzüglicher Wohltäter, ein Vollender der Kirche gewesen sein. In dieser Beziehung verdient hier hervorgehoben zu werden, was er über die Inschrift und besonders über die beiden Stiftdamenchöre sagt. Daß Viemar zur „Zeit des Gründers Walbert oder nicht lange nachher“ gelebt habe, könne man daraus entnehmen, quod versus praeterquam, quod coevi temporis stylum sapiant, eiusdem quoque coloris et qualitatis marmoris eodemque ac istius seculi usitato caractere, cuius illud Walberti, inscripti sint; man dürfe ihn daher wohl zu „derselben Familie“ rechnen, qui et pie coeptum a maioribus opus addito insigni augmento magis deinde magisque perfecit quique non tantum binis in eadem ecclesia locis domicellarum chorum, quemadmodum horum structuras eodem tempore ex una eademque materia ab eodem opifice elaboratos advertimus, sed et sacellum D. Michaelis construxerit in eoque beneficium archangeli honoribus sacrum fundaverit. ¹⁾ N. glaubte also aus Gründen der Kunstkritik das

nicht dieser Schultermantel das erzbischöfliche Pallium Viemars und die Schriftrolle in beiden Fällen den Bauplan zur neuen Kirche bedeuten?

- ¹⁾ Mfr. — Das eine Kanonissenchor, im südlichen Kreuzarm der Kirche, wurde 1751 abgebrochen, zugleich vor die Michaeliskapelle und das andere Damenchor über derselben die große Orgel (aus 1634) vorgebaut. Sie hatte ein Gehäuse, das vom Fußboden bis hoch ins Gewölbe und seitlich in die Fensternischen reichte — ihm mußte das Viemardenkmal nebst dem von N. gerühmten, das Chor abschließenden Steinwerk (marmorea repagula) zum Opfer fallen! Die Kapelle, im Volksmunde „das Michelken“ genannt, mit einem Altar der heil. Stiftpatronin Felizitas (aus 1628, der Siebenbrüderaltar oben auf dem „Fräulenchörchen“ aus 1639) und eigener Sakristei war eine der ehr- und denkwürdigsten Stätten Bredens: an sie knüpft sich die Sage vom Papste Sixtus II. und die kirchl. Feier seines Festes mußte da seit alters stattfinden; sie bewahrte außer der Sixtuskapel auch andere sehr alte Reliquien, wie Häupter der Gefährtinnen d. h. Ursula; hier stand bis ins 18. Jahrh. die sedes abbatialis zur Inthronisierung der Äbtissin und Vornahme wichtiger Regierungsakte, besonders der Investituren und Belehnungen; unter ihr sind auch die Grabgewölbe vieler Äbtissinnen, wenigstens der des 17. und 18. Jahrh. (Vgl. Zeitschr. 49 S. 117, 120, 137 f., 142). Seit zehn Jahren ist jedoch die Kapelle — gewiß so alt wie die Kirche (ber-

Denkmal L.'s für gleichzeitig mit dem des Grafen Walbert, der Michaeliskapelle und den beiden Stiftsdamenhöfen halten zu müssen: das ist um so beachtenswerter, als das Denkmal mit der Kapelle und dem einen Chore in unmittelbarer Verbindung war und dieser Chor auf der Scheidewand ruhte, in der das Denkmal stand; das Gleichartige der beiden Denkmäler aber findet seine Erklärung nicht wie N. damals meinte in der Gleichzeitigkeit Viemars und Walberts, sondern umgekehrt etwa so, daß das ursprüngliche Denkmal Walberts, wenn überhaupt vorhanden, bei jenem Neubau der Kirche zu Grunde gegangen war und man Namen und Grab des Stifters wenigstens durch einen neuen einfachen Denkstein in Ehren halten wollte, der sich noch in der nördlichen Seitenwand der Kirche eingemauert findet.¹⁾ Einen anderen Grund, Viemar als Wohltäter der Kirche anzusehen, bietet uns dann die Aufführung seines Namens noch in den Nekrologien des 15. Jahrh.²⁾, so daß wirklich damals noch das Gebet für seine Seelenruhe ab omnibus in isto templo Christo famulantibus fortgesetzt wurde — ein kirchliches Gedächtnis, welches neben der Denkmalsinschrift auch wir mit N. (e vivis non impenitens, quod sperandum, excesserit) wohl dahin deuten möchten, daß Viemar nach so bewegtem Leben doch in Reue und versöhnt mit der Kirche verschieden sei.

selbe Dedikationstag!), aber längst unzumutbar geworden — ausgeräumt und von der Kirche nicht mehr abgefordert, indem Orgel und Chorbühne, auf bescheidenen Umfang reduziert, durch Holzpfeiler getragen werden.

¹⁾ Der Stein 1 m lang und halb so hoch, mit einer hübschen romanischen Rankenverzierung an seinem Rande, hat als Inschrift ein lat. Distichon von zwei Versen, deren Mitte und Ende gleichfalls gereimt sind:

Hic, Walberte comes, servatus protegis edes,
Custos ipse loci sacra per ossa tui.

(Hier, Graf Walbert, du ruhst und schirmt dies Tempelgebäude,
Durch dein heilig' Gebein Hüter des Ortes du selbst.) —

Von den übrigen älteren Monumenten, die gewiß vorhanden gewesen sind (der Bertradis, einer Schwester W.'s, des Gr. Wichmann † 1016 6/10 und zu Brethen begraben, u. a.), ist keines erhalten geblieben.

²⁾ Zeitschr. 48, 141 und 180. N. hatte den Namen in den fastis ecclesiae nicht angetroffen oder das älteste Nekrolog wahrscheinlicher nicht gesehen.